

Bewegungen vor, die mit teuflischen Mächten, aber auch dem Tanz der Engel in Verbindung gebracht werden, und deuten das Abschreiten kreisförmiger Labyrinth in gotischen Kathedralen und zirkuläre Bewegungen im klösterlichen Kreuzgang als Einübung in die ewige Seligkeit. Martin HEALE (S. 99–124) stellt in einem konzisen und materialreichen Beitrag das Bemühen englischer Äbte und Pröpste im Spät-MA um den Erwerb bischöflicher Insignien und persönlicher Wappen als Statussymbole vor. Julie KERR (S. 125–142) untersucht die Ausgestaltung klösterlicher Gastfreundschaft gemäß biblischer Weisung und benediktinischer Norm im Bemühen um Balance zwischen der Realisierung ihres hohen Symbolwerts für die Selbstdarstellung eines Klosters und der Vermeidung von störenden Einflüssen auf das Klosterleben, besonders am Beispiel englischer Kartausen. Margit MERSCH (S. 143–166) untersucht die Bettelordensarchitektur im Hinblick auf die Verbindung örtlicher Bautraditionen und Gestaltungswünsche mit einem einheitlichen Gestaltungswillen der Orden zur flexiblen Ausgestaltung eines zweckmäßigen Raumprogramms mit angemessener Formsprache. Anne MÜLLER (S. 167–188) widmet sich Aspekten der Ausgestaltung des Kreuzgangs und angrenzender Räume – vor allem des Kapitelsaals – in der Architektur der Benediktiner und der Bettelorden als Ausdruck unterschiedlicher Vorstellungen geistlichen Gemeinschaftslebens. Peter DÄNHARDT (S. 189–208) stellt Beispiele für die Tätigkeit englischer Äbte als technisch versierte Bauherren und Künstler sowie für die Bewertung solcher Fähigkeiten durch die monastische Geschichtsschreibung zusammen. Emilia JAMROZIAK (S. 209–220) vergleicht die schottische Zisterzienserabtei Melrose und die Zisterzienserabtei Kolbatz in Hinterpommern im Hinblick darauf, wie sich in ihrer Chronistik die Fähigkeit zur Überwindung von Standortnachteilen durch ihre periphere Lage widerspiegelt. Dabei zeigt sich, daß Melrose mit seiner engen Anbindung an England in einer wesentlich stärkeren Position war als Kolbatz, das vom zisterziensischen Netzwerk wenig profitieren konnte. Frances ANDREWS (S. 221–232) stellt die schwierige frühe Entwicklung der Humiliaten in Italien vor, die sich im späten 12. und frühen 13. Jh. vom Verdacht der Häresie, der mit ihrem Namen verknüpft war, frei machen mußten. Andrew ABRAM (S. 233–244) untersucht die enge Wechselbeziehung englischer Augustinerstifte mit ihren Gründern und Wohltätern. James G. CLARK (S. 245–274) zeigt, wie die englischen Benediktiner durch den Aufbau eigener Studienhäuser in Oxford den Anschluß an die akademisch geschulte Elite des Weltklerus fanden, die gelehrten Mönche sich aber im Spät-MA durch ein ausgeprägtes Sonderbewußtsein von ihren Klöstern absetzten. Julian M. LUXFORD (S. 275–306) behandelt die Vergegenwärtigung der Gründungsgeschichte der Kartäuser in textlicher und bildlicher Darstellung als Mittel zur Selbstvergewisserung in einem sich stark verändernden Umfeld. Janet BURTON (S. 327–340) zeigt anschaulich, wie die „Historia Foundationis“ der englischen Zisterzienserabteien Byland und Jervaulx von 1197 den Bericht über die schwierige Gründungsphase der Klöster zu einer identitätsstiftenden Geschichte formt. Michael ROBSON (S. 341–368) untersucht, wie sich die Geschichte der Franziskaner in der monastischen Geschichtsschreibung in Nordengland widerspiegelt. Antonio SENNIS (S. 307–326) und Karen STÖBER (S. 369–384) befassen sich in zwei Beiträgen in einem weiteren Kontext mit der Bedeutung der historischen Erinnerung und der Geschichtsschreibung für das